

**INGO SCHULZE**  
**ADAM UND EVELYN**

ROMAN



BERLIN VERLAG

## INHALT

1	Dunkelkammer	11
2	Lilli	18
3	Adam, wo bist du?	23
4	Der Auszug	28
5	Warum lügt Adam schon wieder?	33
6	Der Morgen danach	40
7	Der Aufbruch	42
8	Umwege	47
9	Die erste Grenze	52
10	Einer kommt durch	56
11	Der Verdacht	62
12	Eine neue Frau	67
13	Verhandlungen	71
14	Das Wagnis	77
15	Mit leeren Händen	85
16	Heldenleben	89
17	Vorbereitungen für den Abschied	93
18	Misslungener Abschied	98
19	Wildes Camping	103
20	Erstes Wiedersehen	107
21	Eine Art Einladung	112
22	Ein neuer Versuch	117
23	Berichte vom ersten Tag	121
24	Ein Schatz	126
25	Der große Knall	131

26	Paare	136
27	Adam arbeitet	142
28	Schattenspiele	147
29	Weiber	152
30	Abend in Blaulicht	158
31	Eine gemeinsame Fahrt	163
32	Arbeit für die Ewigkeit	169
33	Damenwahl	175
34	Ein Märchen	181
35	Im Schlepptau	186
36	Ein Sonntag	190
37	Freudenfeuer	196
38	Noch eine Autofahrt	202
39	Das Missverständnis	207
40	Bettlektüre	212
41	Abschied	219
42	Erkenntnisse	223
43	Zwei Anträge	232
44	In der Telefonzelle	238
45	Spione	243
46	Spione, zum zweiten	252
47	Ein Küchengespräch	259
48	Nach dem Anruf	264
49	Zwei Frauen	270
50	Juwelen	278
51	Zürichsee und grünes Licht	284
52	Bruder und Schwester	289
53	Missglückte Rückkehr	293
54	Letzte Dinge	301
55	Feuer	308

Im tiefsten Inneren unseres Wesens sind wir überzeugt davon, daß wir ewig leben sollten. Wir empfinden unsere Vergänglichkeit und Sterblichkeit als etwas, das uns mit Gewalt aufgezungen wurde. Nur das Paradies ist authentisch, die Welt ist es nicht – und sie besteht auch nur temporär. Deshalb spricht auch die Erzählung vom Sündenfall unsere Gefühle so an, als ob sie eine alte Weisheit wieder in unser schlummerndes Gedächtnis zurückriefe.

Aus »Mein ABC« von Czesław Miłosz

Die Kirchenväter, nicht allein Augustin, erklärten es für <sup>Ketzerei</sup> Häresie, zu behaupten, Adam und mit ihm Eva seien für immer verdammt worden. Sie wurden also Heilige; ihr Ehrentag fiel auf den 24. Dezember. Sie avancierten schließlich zu Schutzpatronen, zwar nicht, wie man erwartet haben könnte, der Obstbauern, wohl aber der Schneiderzunft. Schließlich waren sie die ersten Menschen, die Kleider getragen haben. Und ihre Kleider hatte Gottvater selbst genäht.

Aus »Eva und Adam« von Kurt Flasch

## DUNKELKAMMER

Plötzlich waren sie da, die Frauen. Sie erschienen aus dem Nichts, angetan mit seinen Kleidern, Hosen, Röcken, Blusen und Mänteln. Manchmal war ihm, als träten sie aus dem Weiß hervor oder als wären sie einfach aufgetaucht, als hätten sie endlich die Oberfläche durchbrochen und sich gezeigt. Er musste nur die Schale mit der Entwicklerflüssigkeit etwas ankippen, mehr brauchte er nicht zu tun. Erst war nichts und dann etwas, auf einmal war es da. Doch der Augenblick zwischen dem Nichts und dem Etwas ließ sich nicht fassen, ganz so, als gäbe es ihn nicht.

Das große Blatt glitt in die Schale. Adam wendete es mit der Plastezange, stupste es tiefer, wendete es abermals, starrte auf das Weiß – und betrachtete dann so andächtig das Bild einer Frau im langen Kleid, das eine Schulter frei ließ und sich spiralförmig um den üppigen Körper wand, als wäre ein Wunder geschehen, als hätte er einen Geist gezwungen, seine Gestalt zu offenbaren.

Adam hielt das Foto mit der Zange kurz hoch. Die schwarze Fläche des Hintergrunds war jetzt heller, ohne dass Kleid und Achselhöhle an Kontur verloren. Vom Rand des Aschenbechers nahm er die Zigarre, sog daran und blies den Rauch über das nasse Bild, bevor er es ins Stoppbad tauchte und von da in die Schale mit dem Fixierer.

Das Quietschen der Gartenpforte machte ihn unruhig. Er hörte die lauter werdenden Schritte, drei Stufen hinauf, sogar

das dumpfe Geräusch der Einkaufstasche, als sie beim Aufschließen gegen die Haustür schlug.

»Adam, bist du da?«

»Ja!«, rief er gerade so laut, dass sie ihn hören musste. »Hier!« Ihre Absätze gingen über seinen Kopf hinweg, während er das Negativ anhauchte, mit einem Lederläppchen putzte und wieder in den Vergrößerungsapparat einlegte. Er stellte das Bild scharf und machte das Apparatlicht aus. In der Küche wurde der Wasserhahn auf- und wieder zuge dreht, die Schritte kehrten zurück – plötzlich hüpfte sie auf einem Bein, sie zog ihre Sandalen aus. Die leeren Flaschen in dem Korb, der hinter der Kellertür stand, klirrten.

»Adam?«

»Hm.« Er nahm ein Blatt aus der Verpackung, 18 mal 24, und schob es im Vergrößerungsrahmen zurecht.

Stufe für Stufe stieg Evelyn hinunter. Ihre Finger würden wieder staubig sein, weil sie mit der Hand die niedrige Decke entlangtastete, um nicht anzustoßen.

Noch einmal nahm er kurz die Zigarre und sog mehrmals daran, bis er ganz in Rauch gehüllt war.

Die Zeitschaltuhr stellte er auf fünfzehn Sekunden und drückte den großen rechteckigen Knopf – das Licht ging wieder an, die Uhr begann zu brummen.

Als würde Adam etwas verrühren, bewegte er über dem Kopf der Frau einen plattgeklopften Aluminiumlöffel, zog ihn katzenhaft schnell zurück, streckte seine Finger vor, die, als plätscherten sie im Wasser, den Körper der Frau beschatteten, und nahm sie wieder zurück, bevor das Apparatlicht ausging, das Brummen verstummte.

»Puah! Das stinkt. Mensch, Adam, musst du hier auch noch rauchen?!«

Adam tauchte das Papier mit der Zange in den Entwickler.

Er mochte es nicht, wenn man ihn bei seinen Bildern störte. Nicht einmal ein Radio duldete er hier.

Evelyn, die selbst barfuß einen halben Kopf größer war als Adam, tastete sich zu ihm und berührte seine Schulter. »Ich dachte, du machst uns was zu essen?«

»Bei der Hitze? Ich hab die ganze Zeit Rasen gemäht.«

»Ich muss los.«

Auf dem weißen Papier erschien wieder die Frau in dem langen Kleid. Adam ärgerte sich, dass sie offenbar den Bauch einzog, ja er glaubte ihrem Lächeln anzusehen, dass sie die Luft anhielt. Aber vielleicht täuschte er sich auch. Mit der Zange stippte er das Bild ins Stoppbad und gab es von dort in den Fixierer. Dann nahm er ein neues Blatt aus der Packung, faltete es in der Mitte und riss es an der Tischkante entzwei. Die andere Hälfte steckte er zurück in die Packung.

»Was isst du denn?«, fragte er.

»Augen zu. Nun schiel nicht so.«

»Sind die gewaschen?«

»Ja, ich vergifte dich schon nicht«, sagte Evelyn und steckte ihm eine Weintraube in den Mund.

»Wo gab's die denn?«

»Bei Kretschmanns, der Alte hat mir ne Tüte mehr rübergereicht, wusste gar nicht, was drin ist.«

Das Vergrößerungslicht ging an.

»Was sag ich denn nun der Gabriel?«

»Halt sie hin.«

»Ich muss ihr aber heute was sagen. Wenn sie mir schon im August Urlaub geben, muss ich den nehmen.«

»Die spinnt wohl. Wir fahren, wann wir wollen.«

Das Licht ging aus.

»Wir wollten ja im August. Du hast August gesagt, und Pepi hat auch gesagt, dass August besser wäre. Ohne Kinder gibt's

eigentlich nie frei im August. Außerdem läuft das Visum ab.«

»Das ist kein Visum.«

»Ist doch egal, wie das Ding heißt. Wir haben für August beantragt.«

»Das ist bis zehnten September gültig.«

Adam zog das Papier durch die Schale, wendete es zweimal.

»Die ist ja scharf«, sagte Evelyn, als die Frau im Hosenanzug erschien, die die Hände in den Rücken stützte und ihre Brüste nach vorn drückte.

»Gab's Post?«, fragte Adam.

»Nichts«, sagte Evelyn. »Warum fahren wir nicht mit dem Zug?«

»Ich will nicht immer am selben Ort hocken. Ohne Auto ist es langweilig. Hast du noch mehr?«

Evelyn schob ihm die restlichen Weintrauben in den Mund und wischte die nassen Hände an ihrer Jeans ab. »Und was sage ich nun der Gabriel?«

»Wenigstens eine Woche, eine Woche soll sie uns noch lassen.«

»Dann ist der August so gut wie rum.«

»Kannst Licht machen«, sagte er, als er das Probefoto in den Fixierer gelegt hatte. Er ging hinüber zu dem eckigen Waschbecken, in dem schon mehrere Fotos schwammen, fischte eins heraus und hängte es an die Leine zu den anderen.

»Wer ist das?«

»Lilli.«

»Und in Wirklichkeit?«

»Renate Horn aus Markkleeberg. Krieg ich noch was?«

»Musst du hochgehen. Und die hier?«

»Kennst du doch, Desdemona.«

»Wer?«

»Na die Albrecht, aus der Poliklinik, die Gynäkologin.«

»Die mit dem Algerier?«

»Die hat keinen Algerier. Ihr habt euch sogar mal die Hand gegeben. Das da« – Adam deutete auf ein Foto an der Leine – »hab ich ihr im Juni gemacht.«

»Sag mal ...« Evelyn stellte sich dicht vor das Foto. »Hat die meine Schuhe an, das sind doch meine Schuhe?!«

»Wie?«

»Das sind meine, da, die Spitze, die Schramme, sag mal, spinnst du?!«

»Die haben alle keine Ahnung von Schuhen, die kommen immer mit solchen Tretern, das verschandelt alles, für ne halbe Minute ...«

»Ich will aber nicht, dass deine Weiber meine Schuhe anziehen. Ich will auch nicht, dass du sie im Garten fotografierst und erst recht nicht im Wohnzimmer!«

»Es war so heiß oben.«

»Ich will das nicht!« Evelyn betrachtete nun auch die anderen Fotos genauer. »Fahren wir übermorgen?«

»Sobald unser Schlitten da ist, geht's los.«

»Das hör ich seit drei Wochen.«

»Ich habe angerufen. Was soll ich denn machen?«

»Wir fahren gar nicht, da geh ich jede Wette ein.«

»Du verlierst.« Adam holte Foto um Foto aus dem Wasser und hängte sie auf. »Du verlierst garantiert.«

»Wir kriegen nie wieder ein Visum. Jetzt würden die uns schon gar keins mehr geben. Inzwischen musst du mindestens fünfzig sein, sagt die Gabriel.«

»Die Gabriel, die Gabriel. Die erzählt viel, wenn der Tag lang ist.«

»Das hier ist schön. Ist das rot?«

»Blau, Seide.«

»Warum machst du keine Farbfotos?«  
»Die Seide hat sie sich mitbringen lassen, die Seide, und das hier ...« Adam hielt ein Foto hoch, auf dem eine junge Frau in kurzem Rock und einer weiten Bluse zu sehen war.  
»Schweineteuer das Zeug, sogar im Westen, aber das spürst du gar nicht auf der Haut, so fein ist das.«  
Adam faltete ein nasses Foto zusammen und warf es in den Papierkorb.  
»Was machst du?«  
»Das war nix.«  
»Warum nicht?«  
»Zu dunkel.«  
Evelyn griff in den Papierkorb.  
»Der Hintergrund ist voller schwarzer Löcher«, sagte Adam.  
»Ist das Lilli?«  
»Richtig!«  
Evelyn warf das Foto zurück und ging hinaus in den Vorraum zu dem Regal mit dem eingeweckten Obst.  
»Das wird auch nicht weniger. Willst du Birne oder Apfel?«  
»Ist noch Quitte da? Mach die Tür zu!«  
Adam schaltete das Licht aus und wartete, bis die Tür ins Schloss fiel.  
»Von 85, wenn das hier eine Fünf ist«, rief Evelyn von draußen.  
»Ist doch egal.« Er zog das halbe Blatt aus der Verpackung, legte es unter den Apparat, wählte ein neues Negativ, stellte scharf und drückte den Knopf der Zeitschaltuhr. Adam brummte in derselben Tonlage mit.  
»Willst du auch ein Schälchen?«  
»Später.«  
»Gehst du heut ins Museum?«  
»Haben die Führungen schon wieder begonnen?«

»Ja, und ich verpass mal wieder alles.«  
»Ich kann auch nicht, hab noch ne Anprobe«, sagte Adam. Einen Moment blieb es still. Er ließ das Blatt in die Flüssigkeit gleiten, drückte es nach unten. Im Vorraum klackte der Lichtschalter.  
»Evi?«  
Er hörte wieder das Klirren der leeren Flaschen.  
»Evi!«, rief er und wollte ihr schon nach, doch im nächsten Moment beugte er sich tiefer über die Schale, als wollte er sichergehen, dass die Frau, die dort gerade lachend und mit ausgebreiteten Armen erschien, tatsächlich ihn ansah.

## LILLI

Einige Stunden später an diesem 19. August 1989, einem Sonnabend, kniete Adam, ein halbes Dutzend Stecknadeln im Mund, das Maßband um den Hals, zu Füßen einer Frau Mitte vierzig. Sie hatte ihre Bluse abgelegt und fächelte sich mit dem »Magazin« Luft zu. Die Hitze nistete in dem ausgebauten Dachboden, obwohl die Giebelfenster und die Dachluke geöffnet waren. Die Nähmaschine war bereits abgedeckt, der Tisch, an dem er zuschnitt, aufgeräumt; die Scheren lagen der Größe nach geordnet, daneben die Garnrollen und Bänder, Dreiecke, Lineale, Schablonen, die Schneiderkreide, die Zigarrensachtel mit den Rasierklingen und das Kästchen für die Knöpfe, an dem ein Foto lehnte. Selbst das Tablett, darauf zwei halbvolle Gläser Tee und eine Zuckerdose, stand parallel zur Tischkante. Unter dem Tisch stapelten sich die Stoffballen. Aus den Boxen des Plattenspielers kam Musik, von Kratzern durchsetzt.

»Ist das Vivaldi?«, fragte Lilli.

»Haydn«, presste Adam zwischen den Lippen hervor, »nicht einziehen!«

»Was?«

»Nicht einziehen!« Adam steckte den Rockbund neu fest.

»Ich verstehe nicht, warum du Daniela nicht nimmst. Sie ist schön, sie ist jung und sie zahlt, was du verlangst. Sie will einfach nur mal ne schicke Klamotte. Außerdem hat ihr Vater ne Werkstatt, ist zwar für Škoda, aber wenn mal was ist, helfen

die dir. Es eilt auch nicht. Daniela stellt sich ganz hinten an.« Sie warf das »Magazin« auf den Tisch. »Wann fahrt ihr eigentlich? Hast du den neuen Lada schon?«

Adam schüttelte den Kopf. Lilli betrachtete im Spiegel ihren linken Oberarm, der halb erhoben war, und zupfte an ihrer Frisur. Adams Finger fuhr ein Stück im Bund ihres Rocks entlang.

»Du brauchst gar nicht zu knurren«, sagte sie. »Ich zieh nicht den Bauch ein, ich bin doch keine Anfängerin!«

Ihre Blicke trafen sich im Spiegel.

»Kürzer, finde ich«, sagte Lilli.

Adam schlug den Saum um, sah in den Spiegel und schüttelte den Kopf.

»Nicht? So sieht man ja überhaupt kein Bein«, sagte Lilli.

Adam steckte die Länge ab und lächelte, was ihn merkwürdig traurig aussehen ließ.

»Was denn?«, rief sie. »Sag mal, die Gürtelschlaufen könnten größer sein.«

Adam fasste Lilli an den Hüften, drehte sie herum und nahm die Nadeln aus dem Mund. »Da kommt ein Schlitz hin, ein Schlitz, verstehst du? Sie sollen danach schielen, sich die Hälse verrenken. Und sieh zu, dass du einen schmalen Gürtel auftreibst, was Elegantes. Hier kriegst du deine zwanzig Zentimeter, ungefähr zwanzig von hier ab.« Er steckte wieder eine Nadel fest und richtete sich endlich auf. »So, jetzt die Schuhe, dreh mal ein paar Runden.«

Lilli fuhr in ihre braunen Pumps, lief zum Fenster, wo sie, auf die Zehenspitzen gestellt, eine schnelle Wendung vollführte, um dann zur anderen Giebelwand zu gehen, wo sie erneut kehrtmachte.

Adam hatte die Zigarre aus dem kupfernen Aschenbecher genommen und sog daran, bis die Spitze aufglühte.

Lilli blieb vor ihm stehen, die Hände in die Hüften gestützt. »Ich kann gar nicht glauben, dass ich das dort bin. Bei dir werde sogar ich fotogen!«

»Weiter, weiter«, sagte er.

Als Lilli ihn wieder passierte, wedelte sie mit einer Hand, woraufhin Adam die Zigarre aus dem Mund nahm und ihr den Rauch in den Nacken blies. »Das reicht, komm her!«, rief er. »Hast doch den Bauch eingezogen.« Adam wollte mit dem Finger auf die kleine Wulst über ihrem Rockbund tippen, Lilli wich zurück. Sie tat, als hätte sie ihn nicht gehört, und strich ihr Haar nach hinten. Auch sie schwitzte.

Adam zog den zweiten Spiegel heran. »Hier, an der Kellertafel, da muss ich was wegnehmen. Sonst fällt es sehr gut.«

Unter Adams Händen spannte sie ihren Hintern an. »Eigentlich bin ich froh, dass du Daniela nicht willst. Nachher findest du noch Gefallen an so jungen Hüpfern. Das Futter ist toll, fühlt sich gut an. Wo hast du das her? Wenn ich nicht gleich ersticken würde, würde ich schnurren. Kannst du den Stinkestopfen nicht mal wegtun! Du kriegst noch Lungenkrebs.«

»Den Webfehler hier, den hol ich rein, der verschwindet dann fast«, sagte er und steckte ein paar Nadeln neben die Kellertafel.

»Zu Hause riechen sie immer, dass ich bei dir war. Und dabei wasche ich mir schon jedes Mal die Haare.«

Adam zog vorsichtig am Rock. »Sitzt, wackelt und hat Luft«, sagte er. »Dreh dich um.« Und als sie ihn fragend ansah, wiederholte er: »Umdrehen! Und mach das Ding hier ab!«

Lilli löste den Verschluss ihres BHs, streifte die Träger ab und ließ ihn zwischen Daumen und Zeigefinger baumeln.

»Zufrieden?«, fragte sie, als der BH zu Boden fiel. Adam nahm die Kostümjacke von der großen Schneiderpuppe. Lilli

streckte die Arme nach hinten, schlüpfte in die Ärmel, zog sich die Jacke über die Schultern und drehte sich um. Unverwandt blickte sie ihm in die Augen, während er die Jacke mit Nadeln schloss. »Ich hab ein paar Knöpfe dafür gefunden, im Antiquitätenladen, rares Zeug, echt Perlmutter, Vorkriegsware, hätte mein alter Herr gesagt.« Adam trat einen Schritt zurück.

»Na und? Streck mal die Arme vor, beide – und zur Seite ... Ich hab's tailliert. Ist es zu eng?«

»Wieso denn!«, sagte Lilli und sah in den zweiten Spiegel.

»Entweder findest du noch einen ordentlichen BH, oder du ziehst nichts drunter, am besten nichts drunter. Den mittleren Knopf noch ein bisschen höher, und hier was weg, hüben wie drüben, siehst du, das sorgt allein für die richtige Form.« Er trat zur Seite und beobachtete, wie sich Lilli zwischen den Spiegeln hin und her drehte, ihre Hände flach auf die Taille legte und über den Stoff strich.

»Ach, Adam«, sagte Lilli, als gerade das letzte Duett begann.

»Ich müsste dir jedes Mal einen Strauß Rosen schenken!«

Adam blies kleine Wölkchen in Richtung Dachluke. Eine Weile war nur die Musik zu hören, als lauschten beide dem Gesang.

»Einen ganzen Rosengarten verdienst du!«

Adam legte die Zigarre auf dem Fensterbrett ab, die Spitze ragte über die Kante. »Kannst sicher sein«, sagte er, »da gibt's für jeden was zu sehen, von vorn und von hinten und im Profil.« Er nahm das halbvolle Teeglas, rührte noch einmal um, leckte den Löffel ab, trank es aus und trat dicht hinter Lilli. Einen Moment betrachtete er ihre unzähligen Köpfe in den Spiegeln. Dann schob er ihr den Löffelstiel zwischen die Brüste, wo er stecken blieb.

»Siehst du, was hab ich gesagt, du brauchst nichts weiter.«

Der Löffel hielt selbst dann noch, als Lilli schon mit dem Rücken auf dem Tisch lag und Adam, der ihren Rock vorsichtig nach oben geschoben hatte, sich in ihr bewegte.

»Nicht so schnell«, sagte Lilli. »Und pass auf, du tropfst auf mein Kostüm!«

Adam wischte sich die Stirn mit dem Ärmel ab und schob das Knopfkästchen und ihr Foto etwas weiter nach hinten.

Bei den letzten Takten des Schlusschors ergriff Lilli das Maßband, das noch um Adams Hals hing, und zog ihn daran zu sich herab, bis seine Augen ganz dicht vor ihren erschienen. »Adam«, flüsterte sie, »Adam, du haust doch nicht ab, stimmt's?« Sie rang nach Luft. »Du kommst zurück, Adam, du bleibst doch hier!?«

»Was soll der Quatsch?«, sagte Adam. Er sah den Schweiß auf Lillis Oberlippe, er spürte ihren Atem im Gesicht, unter seiner rechten Hand hämmerte ihr Herz wie wild. »Versprich es mir, Adam, versprich es mir«, rief Lilli plötzlich so laut, dass er ihr reflexartig den Mund zuhielt. Dabei rutschte der Löffel aus ihrem Dekolleté. Adam nahm ihn von ihrer Schulter und stellte ihn zurück in sein Glas, aus dem nun leise ein fast glöckchenklares Klingeln zu hören war.

### ADAM, WO BIST DU?

Als Adam ihre Stimme und dann die Schritte auf der Holztreppe hörte, geschah es, dass er sich hinter den Schrank rechts von der Tür drückte. Lilli, die in der Wanne hockte, sah ihn angststarr an. Es klopfte, Lilli drehte die Brause ab, Evelyn trat ein. vgl. B.!

»Ich habe«, rief sie – und sagte dann fast tonlos: »gekündigt.«

Lilli, Seifenschaum an Armen und Schultern, stieg aus der Wanne.

»Entschuldigung«, sagte Evelyn und machte kehrt.

»Adam?«, rief sie draußen. »Adam, wo bist du?«

Sie lief hinauf ins Atelier. Er wusste, wie es da oben aussah. Lilli versuchte ihren Slip nach oben zu ziehen, der ihr zusammengeringt in den Kniekehlen hing. Über ihren glänzenden Rücken hinweg sah Adam in den Garten. Auf dem frisch gemähten Rasen hüpfen Amseln, Spatzen und eine Elster umher. Das Unkraut in den angrenzenden Beeten hatte er in den letzten Tagen gezogen, der Zaun war im Mai neu gestrichen worden. Auf dem Feuerplatz neben der Garagenzufahrt lag ordentlich eingerollt der Wasserschlauch. Die Schildkröte in ihrem kleinen Gehege hatte sich verkrochen. Langsam kam Evelyn die Treppe herunter. Vor der Badezimmertür blieb sie stehen.

»Adam, bist du hier drinnen?« Sie öffnete die Tür. »Adam?«

»Entschuldigung«, flüsterte Lilli. Sie hatte den Slip nach oben

gezerzt, der ihre Hüfte nun wie eine Kordel umspannte, und ein Handtuch unter die Achselhöhlen geklemmt, um ihre Brüste zu bedecken. »Entschuldigung«, wiederholte sie.

»Haben Sie Adam gesehen?«

Lilli sah zum Fenster, als suchte sie ihn draußen im Garten. Warum sagte sie nichts? Ich bin weit, weit weg, dachte Adam. Da stand Evelyn bereits vor ihm. Er musste lächeln, weil sie noch die weiße Bluse und den schwarzen Rock samt Servierschürze anhatte.

»Wer ist das?«, fragte Evelyn und deutete mit dem Kopf zu Lilli. Sie griff sich das Handtuch, das am Waschbecken hing, und warf es Adam vor die Brust. Von da fiel es zu Boden.

»Wer ist diese Frau?«

vgl. B.

Er hob das Handtuch auf und hielt es sich wie einen Lendenschurz vor.

»Entschuldigung«, flüsterte Lilli.

»Sind das deine Anproben?«

Lilli blickte kurz auf, sah jedoch gleich wieder zu Boden.

»Es war so heiß«, sagte Adam.

»Sag ihr, dass sie sich abduschen soll, das bringt ja jetzt auch nichts mehr.«

An der Tür hielt Evelyn kurz inne und betrachtete Lilli, die etwas vorgebeugt dastand, die Oberarme an den Körper gepresst, und versuchte, den weißen Slip zu entrollen und über ihren Hintern zu ziehen.

Adam zählte Evelyns Schritte. Auf der Schwelle ihres Zimmers schien sie zu verharren. Er fürchtete, dass sie umkehren und wieder ins Bad kommen könnte. Doch dann knallte die Tür. Das Ächzen ihres alten Sofas war in der Stille des Hauses gut zu hören.

Adam saß am Küchentisch und kehrte mit den Fingern die Brotkrümel beiseite. Es tat gut, den Kopf in die Hände zu stützen. Vor ihm, neben dem geöffneten Quittenglas, lag eine Papiertüte voll lilafarbener Früchte. Sie sahen aus wie kleine Zwiebeln, doch durch das Papier hatten sie sich weich angefühlt. Er wagte es nicht, die Früchte in die Hand zu nehmen. Vielleicht war er schon damit zu weit gegangen, die Tüte von der Treppe in die Küche zu tragen.

Adam, barfuß, ein Handtuch um die Hüfte, hatte seine und Lillis Sachen im Atelier zusammengesucht und war von ihr wieder nach oben geschickt worden, weil er ohne BH und auch ohne das Foto zurückgekehrt war. Wieder musste er an Evelyns Zimmer vorbei, wieder über die knarrenden Stufen hinauf und wieder zurück – aber nur mit ihrem Foto. Evelyn habe wohl ihren neuen BH verschwinden lassen, hatte Lilli gezischt, war aber gleich darauf in Tränen ausgebrochen.

Ihr fortwährendes »Was kann ich denn tun?« hatte Adam verleitet, »halb so schlimm« zu flüstern, »ist alles halb so schlimm«.

Dabei hatte er nur gewollt, dass Lilli endlich den Mund hielt. Jedes weitere Wort fesselte ihn nur noch mehr an sie. Nein, er war nicht zurechnungsfähig gewesen. Wie hätte er sonst, statt sich anzuziehen, im Bademantel hinter Lilli hergehen können, um Evelyns Fahrrad aufzuheben, das am Quittenstamm heruntergerutscht war. Dabei hatte sich sein Bademantel geöffnet. Deutlicher hätte er den Nachbarn gar nicht vorführen können, was soeben passiert war. Vorher hätte Lilli den Mund aufmachen sollen, nicht erst, als alles zu spät war. »Er ist im Garten. Ich glaube, er ist draußen im Garten.« Mehr nicht. Er wäre ins Atelier entwischt, und gut. Nichts wäre passiert, gar nichts.

Zurück im Haus, hatte Adam für einen Moment tatsächlich

geglaubt, es sei alles in Ordnung, wie es immer in Ordnung gewesen war, sobald er sein Haus betrat. Deshalb hatte er Evelyns Schlüsselbund aufgehängt und die Tüte in die Küche getragen. Sie ließ ihre Sachen immer irgendwo liegen. Das halbvolle Schälchen mit Quittenkompott hatte er auf der Brotbüchse entdeckt und in den Kühlschrank gestellt. Statt sich ein Brett zu nehmen, hatte sie das Brot auf der Zeitung geschnitten – neuerdings kaufte sie ständig dieses Käseblatt. An ihm war es wieder gewesen, die Zeitung über dem Waschbecken auszuschütteln, zusammenzufalten und in den Keller zum Altpapier zu bringen. Er hatte gestutzt, weil die Museumsführung »Geschichte der Laokoon-Gruppe« mit Filzstift markiert war, obwohl Evelyn doch wusste, dass sie keine Zeit dafür haben würde.

Evelyn war im ersten Stock hin und her gelaufen. Sie hatte Türen zugeschlagen und wieder aufgerissen, Bücher waren zu Boden gefallen. Wäre er nicht verpflichtet gewesen, nach oben zu steigen, den ersten Schritt zu tun?

Nun war es wieder still, nur der Kühlschrank surrte. Von Zeit zu Zeit wischte Adam Brotkrümel zur Seite, doch nur, um danach wieder dieselbe Haltung einzunehmen. Er war dankbar für jede Minute, die er am Küchentisch sitzen durfte, ohne etwas sagen zu müssen.

Plötzlich spürte er den Schmerz. Es brannte unter dem Brustbein, als wäre dort etwas Festes stecken geblieben. Adam sah sich bereits auf dem Küchenboden liegen, ohnmächtig, Evelyn in der Tür.

Plötzlich fürchtete er, Evelyn würde sich etwas antun. Doch kurz darauf die Klospülung und dann ihre Schritte zu hören ängstigte ihn nicht weniger. Adam stand auf. Die Tüte in der einen Hand, mit der anderen seine Brust massierend, blickte er zur Decke, als könnte er Evelyn sehen. Alles, was ihm ein-

fiel, war, sie um Entschuldigung zu bitten. Er ging zur Treppe, setzte sich auf die zweite Stufe und legte die Tüte neben sich. Enttäuscht registrierte Adam, dass der Schmerz nachließ. Die Ellbogen auf den Knien, stützte er mit beiden Händen seinen Kopf, der ihm, je länger er so verharrte, unnatürlich schwer erschien.

## FEUER

»Die sind doch wirklich nett, nett und witzig«, sagte Evelyn, als sie das Zimmer betrat, und wedelte mit einem Polaroidfoto. »Und das kleine Klo haben wir praktisch für uns allein.« Sie ging zu Adam, der mit einer Hand den Fensterknopf umschlossen hielt und mit der Stirn die Scheibe berührte. Neben ihm lag der Zauberwürfel, dessen Seiten nun alle einfarbig waren.

»Was habt ihr denn gemacht?«

»Wir haben Elfriede das Gemüsefach eingerichtet, das funktioniert perfekt, sind genau sechs Grad.«

»Bist du sicher, dass sie nicht tot ist?«

»Gabriela hat sie mit einem Zahnstocher ins Bein gepikt, sie hat reagiert, ist aber nicht aufgewacht. Mach dir mal keine Sorgen. Außerdem – wenn sie tot wäre, wäre sie ausgetrocknet und viel leichter.«

»Im Gemüsefach hat sie doch keine Ruhe!«

»Wieso nicht? Im März oder April holen wir sie da wieder raus. Hast du die CD-Sammlung gesehen? Michaela schreibt was über Haydns ›Schöpfung‹.«

»Kenn ich, sogar ganz gut.«

»Haben wir das?«

»Hatten wir, mit Schreier und Adam.«

»Übermorgen um die Zeit«, sagte Evelyn und legte einen Arm um Adams Schulter, »hast du deinen ersten Arbeitstag schon hinter dir.«

»Beim Flickschuster.«

»Du hast selbst gesagt, Änderungen sind das Schwierigste.« Sie nahm ihren Arm wieder von seiner Schulter. »Katja will sich doch was machen lassen von dir, und Michaela überlegt auch schon ...«

Der Wind zerrte an den letzten Blättern der Kastanie. Das zusammengerechte Laub verstreute sich bereits wieder über die Wiese und blieb in den Rosensträuchern und der Hecke hängen.

»Der Blick ist so traumhaft, im Frühjahr ...«

»Wo hast du denn den Pullover her?«

»Der ist praktisch neu.«

»Den haben die wohl für die Bergwacht gestrickt.«

»Orange steht mir. Sieh mal, das bin ich.« Evelyn zeigte ihm das Polaroid. »Hast doch eine hübsche Frau, findest du nicht? Bisher hat noch niemand was gemerkt.« Sie fuhr sich über den Bauch.

»Wäre auch bisschen früh dafür.«

»Trotzdem, so im Gesicht und überhaupt, bei manchen merkst du es gleich. Schenke ich dir.«

»Danke«, sagte Adam und nahm das Foto.

Eine Elster landete vor dem Fenster auf einem Ast.

»Gefällt's dir hier denn gar nicht?«

»Was heißt gefallen ...«

»Wie spät ist es?«

»Drei nach vier.«

»Soll ich Tee machen? Oder Kaffee? Wenn wir ein bisschen Geld haben, kaufen wir uns erst mal ein richtiges Service, vielleicht was Chinesisches, wie Katja es von Marek bekommen hat.« Evelyn küsste Adam auf die Wange und setzte sich an den Tisch. »Ich werd noch ein paar Alben kaufen.«

»Wofür denn?«

»Wer weiß, wie lange es die noch so günstig gibt. Gabriela würde uns ihren Apparat borgen, wie gestochen sind die Bilder. Und wenn unser Murkel kommt ...«

»Sag bitte nicht Murkel, Murkel ist grauenhaft.«

»Wenn unser Kind kommt, will ich ein Album beginnen, jedes Jahr eins.«

»Das hat doch Zeit. Kümmere dich lieber um die Uni. Habt ihr denn nie Hausaufgaben?«

»Mach ich in der Bibliothek.« Evelyn blätterte in dem Album mit Adams Modellen. »Dass du die Fotos alle aufgesammelt hast, das war großartig von dir. Ich weiß nicht, ob ich das geschafft hätte. Vielleicht wäre ich fortgerannt. Warum sie die auch noch zerrissen haben, schon der Aufwand! Ich würde sie auspeitschen, diese Schweine! Mir flimmert's richtig vor Augen, wenn ich daran denke. Aber weißt du, falls die das bei uns drüben wirklich hinbekommen, könnte man ja in ein paar Jahren überlegen, ob wir vielleicht ...«

»Zurück? Zu den Nachbarn, die mir das Fahrrad geklaut haben, die uns alles geklaut und kurz und klein gehauen haben!«

»Die Nachbarn? Wieso denn die Nachbarn?«

»Ich hab doch gesehen, wie es bei Kaufmanns am Haus lehnte. Mein Fahrrad war das.«

»Du meinst, die haben die Fotos zerrissen? Das glaub ich nicht!«

»Oder zugeschaut und nichts gemacht.«

»Und verkaufen?«

»Das Haus? Was soll das denn bringen – das ist doch alles nichts wert. Hast doch gesehen, eins zu zehn, in zwei Wochen werden es eins zu fünfzehn sein, so geht das immer weiter. Wenn ich das Geld jetzt nicht umgetauscht hätte, wäre es bald gar nichts mehr wert.«

»Du musst dort was einkaufen, und hier wird's verkauft, Schmuck oder Porzellan, alte Münzen und Truhen, überhaupt, Antiquitäten.«

»Besonders Schmuck, gratuliere, da musst du dir einen anderen Mann suchen.«

»Ist doch kein großer Aufwand.«

»Ich geh schon zu dem Flickschuster.«

Adam sah wieder hinaus in den Garten. Evelyn betrachtete die Fotos.

»Du könntest mir doch ein Modell nach dem anderen machen, und ich trage die dann, ich bin dein Mannequin. Das funktioniert, wenn die das erst mal sehen.«

»Das hängt vom Typ ab, vom Gang, von der Figur ...«

»Trotzdem. Wenn du dich damit vorstellst und ich begleite dich. Oder du kreierst eine neue Kollektion für mich, für mich mit Bauch. Das hast du doch noch nie gemacht, oder?«

»Ach Evi, was redest du denn da.«

»Stell dir doch mal vor, Anfang Juni, Sonne, blauer Himmel, alles grün, die Berge – unser Kind kommt in die schönste Welt, die es je gegeben hat.«

»Findest du?«

»Na, dann sag, wann es besser gewesen ist!? In welche Zeit willst du zurück?«

»Und Michael lässt uns erst zweihundert Jahre werden, bevor wir dann ganz unsterblich sind.«

»Wäre doch gut! Und Angst vor Krieg braucht auch niemand mehr zu haben. Jetzt können sie das ganze Geld für sinnvolle Sachen verwenden, nicht nur hier, überall auf der Welt. Bald muss man nur noch dreißig Stunden arbeiten, und statt anderthalb Jahre zur Armee zu gehen, machen alle ein Jahr was Nützliches.«

»Und die Wölfe werden bei den Lämmern liegen.«

»Warum sagst du das?« Sie versuchte, sein Spiegelbild in der Scheibe zu erkennen, aber er stand zu nah davor. »Glaubst du wirklich, dass alles weitergeht wie bisher? Das wäre doch absurd!«

Adam zuckte mit den Schultern. Das Polaroid war vom Fensterbrett gerutscht und lag mit der Rückseite nach oben vor der Heizung. Evelyn schnitt ein Stück Tesafilm ab und klebte das Foto an die Scheibe.

»Damit du mich auch mal wieder ansiehst. Willst du Tee oder Kaffee?«

»Egal.«

»Tee oder Kaffee?«

»Was du willst.«

»Also Tee«, sagte Evelyn.

In der Küche stand Gabriela und schälte Äpfel. An ihren Fingernägeln klebte Teig. »Für morgen«, sagte sie, »Sonntagsfrühstück.«

»Darf ich auskratzen?«, fragte Evelyn. »Das hab ich schon Ewigkeiten nicht mehr gemacht.«

Gabriela schob ihr die blaue Plasteschüssel über den Tisch, zog mit dem kleinen Finger den Besteckkasten auf und reichte ihr einen Teelöffel.

»Danke.« Evelyn begann auf dem Boden der Schüssel zu schaben. Gabriela belegte den Teig auf dem Blech mit Apfelscheiben.

»Willst du?«, fragte sie, wischte sich mit dem Handrücken eine Strähne aus der Stirn und hielt Evelyn zwei Apfelstücken hin, die übrig geblieben waren. »Magst du mir noch beim Schälen helfen?«

»Noch mehr?«

»Das kommt nach dem Kuchen in den Ofen.«

»Bratäpfel?«

»So ähnlich, ein Auflauf mit Zimt und Vanillesoße.«

»Aha«, sagte Evelyn. Sie stellte die ausgekratzte Schüssel ins Waschbecken und hielt den Kessel unter den Wasserhahn.

Als sie mit den Äpfeln fertig waren und die Teekanne samt Glasgeschirr auf dem Tablett stand, band Gabriela ihre Schürze ab und bot Evelyn eine Zigarette an. Sie setzten sich an den Tisch und rauchten.

»Du ahnst gar nicht, wie ich das alles hier genieße«, sagte Evelyn. »Als hätte ich nie woanders gelebt.«

Nach wenigen Zügen jedoch drückte sie ihre Zigarette wieder aus.

Adam war nicht im Zimmer. Evelyn deckte den Tisch, stellte die Zuckerdose und eine Untertasse mit Apfelstücken in die Mitte und goss Tee ein. Erst als sie Adams Stimme und sein Lachen aus dem Garten hörte, bemerkte sie, dass eines der Fenster angelehnt war. Es roch nach Feuer.

Zuerst sah sie ihren Strohhut auf seinem Kopf. Adam hielt das aufgeschlagene Album wie eine Partitur vor sich, zog eines der großen geklebten Fotos seiner Frauen heraus und ließ es in die Flammen fallen. Er tat dies ohne Hast. Er blätterte um, zog das nächste heraus, warf es ins Feuer. Eines flatterte halb verbrannt wieder auf, krümmte sich zusammen und verging in der Hitze. Am meisten ängstigten Evelyn das Gleichmaß und die Ruhe seiner Bewegungen.

Zwei Frauen waren am Zaun stehen geblieben und gesticulierten in Adams Richtung. Von dem Nachbargrundstück zur Rechten versuchte ein Mann über die Hecke zu steigen. Er hielt einen Spaten wie ein Gewehr über den Kopf und rief etwas. Auch aus dem Parterre war eine Männerstimme zu hören, ein Fenster wurde zugeschlagen.

Adam blätterte weiter, zog die Fotos heraus, warf sie ins

Feuer und lachte. In der Flasche neben Adams Füßen steckte ein blaukariierter Fetzen.

Von einem Moment auf den anderen fiel das Feuer in sich zusammen. Die Flammen duckten sich an den Boden. Adam klappte das Album zu.

Der Mann mit dem Spaten ergriff die Flasche und trug sie aus ihrem Blickfeld. Schnell jedoch kehrte er wieder zurück und schlug mit dem Spaten auf das Feuer ein. Funken stoben auf. Adam trat zurück, um einem zweiten Mann Platz zu machen. Beide Männer scharften nun feuchtes Laub heran, trampelten die letzten Flammen aus und brüllten irgendwas.

Plötzlich sah Adam über die Schulter zu ihr herauf, als hätte er die ganze Zeit gewusst, dass sie dort stand. Er zog den Hut, lächelte, nickte ihr zu und setzte den Hut wieder auf. Evelyn überlief es kalt.

Sie schloss das Fenster und wich ins Zimmer zurück, bis nur noch die Frauen am Zaun zu sehen waren, dann auch die nicht mehr. Sie stieß gegen den Tisch und blieb stehen. Die Elster hüpfte weiter über die kahlen Äste und Zweige der Kastanie und wippte dabei hin und her, als würde sie jeden Augenblick das Gleichgewicht verlieren. Die Lampe spiegelte sich in der Scheibe. Darunter erkannte Evelyn sich selbst und um sich herum das ganze Zimmer, das noch viel größer schien als in Wirklichkeit, beinah riesig, und direkt in dessen Mitte sah sie, klein und farbig, ihr eigenes Bild.